

Von der Plastik des Romanismus ist uns in Wien äußerst wenig überliefert. Das sogenannte Riesenthor mit dem Tympanonrelief des thronenden Salvator zwischen zwei Engelgestalten bekundet den ideal-kirchlichen Stil der Zeit mit antiken Reminiscenzen in der Draperie, während die Ornamentik der Wandsäulchen die Motive des germanisch-barbarischen Flechtwerkstils zur Schau trägt, wie Ähnliches an den Kirchenbauten von St. Jak in Ungarn, Wiener-Neustadt und Heiligenkreuz zu Tage tritt. Von der Kleinkunst und Miniaturmalerei Wiens jener ferneren Zeit haben wir keine Proben, doch nahmen an der Huldigung der Wiener Bürger unter Leopold dem Glorreichen bereits Goldschmiede und andere Kunsthandwerker theil. Dagegen scheint zur Zeit der gothischen Stilblüte, also schon im XIV. Jahrhundert, die Miniaturmalerei in unserer Stadt bereits hervorragende Vertreter gehabt zu haben. Einer der bedeutendsten war wohl Hans Sachs, Herzogs Albrecht (mit dem Poppe) Maler, der um 1380 bis 1390 als begüterter Bürger vorkommt und wahrscheinlich der Urheber des in der k. k. Hofbibliothek bewahrten prächtigen Codex des *Rationale divinorum officiorum* des Durandus sein dürfte, welches für jenen Herzog und Wilhelm IV. gemalt wurde. Andere Meister jener Periode, deren Werke wir jedoch nicht kennen, waren Heinrich Baschang, Friedrich Sternseher, Hofmaler Herzogs Leopold um 1375, Jakob Grün, der auch im Rathe Siz hatte und zu jener weitverbreiteten Bruderschaft des heiligen Christof vom Arlberg gehörte, in deren Gedenkbuch überhaupt eine Anzahl Wiener Maler durch ihre Wappen vertreten sind. Von Kaspar Dunkelsteiner, um 1420, haben wir noch sein Testament, in dem er unter Anderem über seine Farben und Malgeräthschaften verfügt. Schon 1410 erhielten die Wiener Maler, zu deren St. Lukaszeche auch (wie an anderen Orten) die Goldschmiede und sonstige Kunstgewerbe gehörten, ein Gesetzbuch, das Maler-Recht, welches, später mehrmals erneuert, sie in geistliche Maler und sogenannte Schilter trennte; die letzteren hatten ihren Namen von den Schilden, welche sie, sowie Lanzen, Fahnen, Pferdedecken für Turniere und dergleichen, mit farbigem Schmuck zu verzieren hatten. Meister Hylprant der Schilter wird 1349 erwähnt. Die Schulter- (einst Schiltergasse) erinnert heute noch an ihren Wohnplatz, die meisten der „geistlichen“, also eigentlichen Kunstmaler liebten die Strauchgasse als ihren Wohnort. Von der Kunstfertigkeit der Ersteren geben uns einige sogenannte Todten- (Gedächtniß-)schilder, die einst in der Stefanskirche hingen, einen Begriff. Neben solchen kleineren Arbeiten blühte aber auch das Fresko, denn in der schönen Beschreibung, welche Aneas Sylvius von dem Wien des XV. Jahrhunderts gibt, gedenkt er bereits der vielen bemalten Fassaden der Wohnhäuser.

Älteste Tafelbilder der Wiener Meister, von denen einige die kaiserliche Galerie besitzt, zeigen den Einfluß der idealistischen Schule von Köln mit zarten, blassen Gesichtchen, goldenem Hintergrund und naiver Andeutung des Körperlichen, sowie der Natur und